

Schwedt / O. , Schwedt

Eine Bewerbung für ein Pleinair ist auch immer mit einer gewissen Aufregung und Neugier verbunden. Schwedt war für mich etwas, das einem nicht passieren durfte; damals nicht, als ich den Armeedienst ableistete und abgetan unter der Rubrik der „Sozialistische Städtebau“ im Studium und noch später durch Tellkamps Buch „Der Turm“ erneut nach- und wachgelesene Bilder, die nur der Phantasie angehörten, verdichtet zu einem bedrückenden Ganzen, das mir fremd doch möglich schien.

Und so war das im goethischen Sinne: „man werde sich aus einem schmerzlichen, selbstquälerischen, düstern Seelenzustande nur durch Naturbeschauung und herzliche Teilnahme an der äußeren Welt retten und befreien.“ Motto und Motivation gleich am ersten Tag mich auf die Stadt zu stürzen, und selbst dort wo man es nicht vermuten konnte das Wasser zu suchen.

Wenn auch bei toskanischen Temperaturen mein Seelenzustand keineswegs als düster zu bezeichnen war, begann eine intensive Anschauung noch vor den Touren in das Naturreservat, Befragungen und ein systematisches Durchforsten der Stadt, das mich mit Menschen, Orten und Häusern bekannt machte. Die tiefe Zwiesprache mit der Natur der Polderlandschaft hingegen blieb wohl eher die eines munteren Touristen.

Und wie um einen wirkenden Fluss von Zuversichten hervorzuheben ist es den Initiatoren gelungen einen illustren Künstlerkreis zu anregender Arbeit unter freiem Himmel zu versammeln, bei dem die Eigenständigkeit als auch der kollegiale Austausch auch nach dem Abschluss des Pleinairs vorausgesetzt werden konnte. Unser Pleinair-Turm war der Stolper Grützpott, der die romantische Kulisse für ein Picknick mit Aussicht und aufsteigende Luftballons abgab, vielleicht das unbeschwerteste Bild, das die Erinnerung im Moment preis- gibt. Wir waren für zwei Wochen vom Status des „Freien Künstlers“ entbunden, und gleichsam umsorgt, geleitet und beköstigt. Schon kleinste Wandlungen des morgendlichen Habitus wurden mit anteilnehmender Neugier (... du siehst so durch den Wind aus.) beglichen und hoben sich vom Alltäglichen durch Fürsorge und Aufmunterung ab.

Als gegenständlich, noch dazu figürlich zur Anschauung bringender Künstler, oftmals auf verlorenem Posten, tat es wiederum gut, auf Gleichgesinnte zu stoßen; Susanne Hoppe mit ihren luftigen Polderlandschaften, Gerhard Fuhrmanns tieffarbigen Pastellen oder auch das Künstlerehepaar Schulz haben es ohne leiseste Ahnung bewirkt, dass ich das Thema „Land im Strom“ gegenständlich zu verdichten und der Versuchung zu widerstehen suchte, das interessante, einmalige und sogar spekulative der durch die Oderflut entstandenen Formationen umzudeuten. Die Natur schafft keine Bedeutungen, lediglich Tatsachen, die sich ständiger Änderung, sich ändernder Beziehungen erfreuen, die zu enträtseln zur Leidenschaft erwachsen kann. Und so habe ich meine sich nach und nach verselbständigenden Szenerien durch Frau Verlangen zu beleben nicht unterlassen. Ich habe Ihr die Aufgabe der Bewahrerin und Ordnerin zuerkannt, die nicht nur die Weltkugel sicher an Land geleitet, wenn diese einer Katastrophe ausgesetzt ist, sondern auch den Garten (Weltbild) nach jeglichem Missgeschick zu ordnen. Somit war die Arbeit ein Fortsetzen und Weiterführen und ohne Schwedt wären diese Arbeiten nicht möglich gewesen.

Jeder Einzelne ist sicher nun erneuert und durch langes Sitzen, Radel, Wandern und Arbeiten auch ermattet. Nach der Zusammenschau der entstandenen Werke sehlichst auf Reaktionen der Betrachter angewiesen, doch auch unempfindlich in Bezug auf deren Färbung werde ich zwei meiner in Schwedt entstandenen Zeichnungen im Herbst auf die Reise in die Neue Welt schicken und gelassen abwarten, ob sie sich dort behaupten können.

Nun ist mir Schwedt passiert und wird zu einem kleinen Teil in einer Reihe von Recherchen über dieses Brandenburg so dass ich in Anlehnung an unseren abendlichen Trinkspruch ausrufen möchte: oh, viva la Schwedt!

Jürgen Villmow, 2010